

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt



Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten
Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptpostamts zu Baugen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten
Beilagen: Bilderwoche, Jugend u. Deutschtum, Mode vom Tage, Frau und Heim, Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May & Co. in Bischofswerda. Fernsprecher Nr. 444 und 445

Verkaufspreis: Jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: fünf ins Haus halbmöndlich Mk. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. (Sonntags- und Feiertagsnummer 15 Pfg.) — Alle Postanstalten, sowie unsere Zeitungsverleger u. die Geschäftsstelle nehmen Bestellungen entgegen

Postfachkonto: Amt Dresden Nr. 1521. **Gemeindeverbandskonto:** Bischofswerda Konto Nr. 64.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Verlegerbetriebe — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Vorkauf oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 43 mm breite einpaltige Grundzeile 25 Pfg., örtliche Anzeigen 20 Pfg., die 40 mm breite Reklamzeile (im Textfeld) 70 Pfg. Für das Ersetzen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Rabatt nach Tarif. — Für Sammelanzeigen tarifmäßiger Aufschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda

Nr. 56

Dienstag, den 8. März 1927.

82. Jahrgang

Tageschau.

- * In Genf haben am Sonntag bereits Besprechungen zwischen Chamberlain, Stresemann und Briand stattgefunden.
- * Nach Meldungen aus Genf beabsichtigt Dr. Stresemann die Verhandlungen in deutscher Sprache zu leiten.
- * Die chinesische Südmaree hat einen neuen Vormarsch begonnen und droht Schanghai von den Schantungstruppen abzuschneiden.
- * Die Ostküste von Madagaskar ist von einem Zyklon heimgesucht worden, der große Zerstörungen anrichtete. Es wird von 60 Toten berichtet.
- * Die Sowjetregierung hat vier Schiffe in Deutschland gekauft, Verhandlungen über weitere Schiffsantäufte sind im Gange.

Zu den mit * bezeichneten Meldungen finden die Leser Ausführliches an anderer Stelle.

Beginn der Genfer Tagung.

Genf, 6. März. (Draht.). Die morgen Vormittag 11 Uhr beginnende Ratstagung begegnet im allgemeinen einer verhältnismäßig nüchternen Auffassung in bezug auf die Möglichkeit von Ergebnissen, die nicht scharf genug durch die umfangreiche Tagesordnung — nunmehr 40 Punkte — umrissen sind. Die Tatsache, daß der deutsche Reichsaußenminister den Vorsitz führt, ist zu den verschiedensten Kombinationen benutzt worden. Sie sind vollkommen abwegig, da die alphabetische Reihenfolge dessen Vorsitz herbeigeführt hat. In der Saarfrage liegt der sogenannte Kompromiß vor, der von der Regierungskommission des Saargebietes gegen die Stimmen des saarländischen Vertreters dem Rat unterbreitet worden ist. Dieser Vorschlag weist zunächst verschiedene offensichtliche Mängel auf, so vor allem den, daß die Zurückziehung der französischen Truppen nicht von vornherein an ein bestimmtes Datum geknüpft ist. Die Verhandlungen werden darauf abzielen müssen, in erster Linie den genauen Endtermin für den Abzug der französischen Truppen festzusetzen, ferner den Bahnschutz insbesondere wegen seiner Größe zu beanstanden und schließlich die genauen Kompetenzen irgendwelcher neuer Organisationen festzulegen. Zur Frage des Oberschlesischen Schulnankettes legt dem Rat eine Petition von 7041 Bewohnern Ostoberschlesiens vor, durchweg Leute polnischer Muttersprache, die um den Besuch der deutschen Schule für ihre Kinder einkommen, weil ihnen eine doppelte Kultur unerlässlich erscheine. Der Präsident der deutsch-polnischen gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, hat diese Frage nach dem Wortlaut der Genfer Konvention zugunsten eines solchen Anspruchs der Einwohner in Ostoberschlesien entschieden. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Frage in der gegenwärtigen Tagung entschieden wird, vielmehr ist zu erwarten, daß sie dem Gutachten des Haager Berichtes unterworfen wird.

Das Programm der heutigen Ratstagung.

Genf, 6. März. Der Völkerratsrat wird am Montagvormittag 11 Uhr unter dem Vorsitz Dr. Stresemanns zunächst zu einer geheimen Sitzung zusammentreten. Hierbei wird der Antrag des Völkerratskommissars in Danzig, van Hamel, auf Uebnahme seines Gehalts durch den Völkerratsrat zur Sprache gelangen. Man nimmt hier an, daß der Völkerratsrat sich der ablehnenden Auffassung der Kontrollkommission anschließen wird.
In der öffentlichen Sitzung wird zunächst die Frage der Lagerung von Kriegsmaterial in Danzig zur Sprache kommen. Diese Frage wird voraussichtlich vom Völkerratsrat zunächst an die im Juni zusammentretende beratende Kommission des Völkerrates zur Stellungnahme überwiesen werden. Vorläufig soll der Völkerratskommissar in Danzig vom Völkerratsrat mit der Entscheidung für den einz. Fall beauftragt werden. Ferner wird in der Sitzung der Bericht der Mandatskommission über die direkte Anhörung der Vertreter der Mandatsgebiete, sowie über den neuen Fragebogen für die Mandatsmächte zur Sprache gelangen. Des weiteren steht auf der Tagesordnung der Bericht der Hygienekommission, sowie das System der Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder.
Für den Nachmittag ist keine weitere Sitzung des Völkerratsrates vorgesehen. Am Nachmittag tritt lediglich ein Unterausschuß des Völkerrates zur Entscheidung über die von Rumänien vor den Völkerratsrat gebrachten Frage der Kompetenz des gemischten ungarisch-rumänischen Schiedsgerichtshofes in Paris zusammen.

Die heute vom Völkerratssekretariat veröffentlichte Tagesordnung für die nächsten Ratstagungen, die insgesamt jetzt 40 Fragen umfaßt, reicht bis zum Mittwoch, so daß allem Anschein nach mit einer kurzen Dauer der gegenwärtigen Tagung gerechnet werden kann. Nach den bisherigen Dispositionen werden die Fragen der Neubildung der Saarregierung, sowie des Rückzuges der französischen Truppen aus dem Saargebiet nicht vor Mittwoch zur Verhandlung kommen. Auf der für Dienstag nachmittag vorgesehenen Völkerratsratstagung wird voraussichtlich der Protest des ober-schlesischen Volksbundes behauptet werden.

Erste Besprechungen der Außenminister.

Genf, 6. März. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist heute früh in Begleitung von Staatssekretär von Schubert in Genf eingetroffen, gleichzeitig mit dem italienischen Vertreter Scialoja. Etwas später trafen Briand und Chamberlain ein, dann der tschechische Außenminister Beneš. Der polnische Außenminister Jaleski ist bereits am Sonntagabend in Genf eingetroffen. Die Ankunft des tschechischen Ministerpräsidenten Masaryk erwartet man für Donnerstag. Der belgische Außenminister Vandervelde trifft am Montag früh ein. Bereits heute haben Besprechungen der Außenminister der verschiedenen Länder stattgefunden. Am Nachmittag besuchte Chamberlain Briand in seinem Hotel und um 5 Uhr nachmittags suchte Stresemann Chamberlain in seinem Hotel auf. Auch mit Briand hatte Dr. Stresemann heute bereits eine kurze Besprechung. Es handelte sich dabei natürlich noch um keine Besprechung im politischen Sinne, sondern lediglich um eine Unterhaltung, wie sie sich im Anschluß an die Begrüßung ergab.

Genf, 7. März. (Draht.). Nach der einstündigen Unterredung mit Briand hatte Dr. Stresemann von etwa 6 bis 8 Uhr eine Besprechung mit Chamberlain.
Von maßgebender deutscher Seite wird zu den gestrigen Beratungen der Außenminister mitgeteilt:

Sämtliche Deutschland berührenden Fragen der kommenden Ratsverhandlungen, sowie die großen Probleme, die zwischen Deutschland und den Locarno-mächten bestehen, sowie auch die kulturellen internationalen Fragen seien von den Außenministern eingehend beraten worden. Ferner seien insbesondere auch die Beziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn und Westfragen in großen Zügen, sowie ihre Rückwirkungen auf die westeuropäische Politik zur Sprache gekommen. Es sei jedoch nicht zu erwarten, daß auf der gegenwärtigen Tagung des Rates in denjenigen Fragen, die die Rheinlandräumung betreffen, bereits ein positives Ergebnis erzielt werden könne.

Der deutsche Standpunkt

muß dahin präzisiert werden, daß nach der Erfüllung der Entwaffnungsbestimmungen, sowie der Erledigung der Restpunkte Deutschland nunmehr von seinem Recht Gebrauch machen könne, vom Völkerratsrat die endgültige Räumung des Rheinlandes zu verlangen, wie es ihm nach Artikel 431 des Versailler Vertrages zugesichert sei. Wie weit dabei die Reparationsfrage eine Rolle spiele, oder frühere Pläne wieder auftauchen würden, müsse gegenwärtig dahingestellt bleiben. In der letzten Zeit sei in der Presse vielfach davon gesprochen worden, daß die Konstituierung der neuen Regierung dazu beigetragen und die Schwierigkeiten verstärkt hätte, die sich einer Fortführung der begonnenen Diskussionen von Genf und Tscholitz entgegenstellten hätten. Das treffe in keiner Weise zu. Die größte Erschwerung der Politik der deutsch-französischen Annäherung sei durch eine sehr starke Reaktion in der französischen Öffentlichkeit erfolgt, als das neue Kabinett noch gar nicht gebildet gewesen sei. Die Schwierigkeiten liegen vielmehr in der Zeit nach der Genfer Konferenz im September 1926, als die Politik Briands auf heftigsten Widerstand verschiedener französischer Parteien gestoßen sei.

Auch der polnische Konflikt habe mit der Bildung des neuen Kabinetts nichts zu tun. Von polnischer Seite sei man gegenwärtig bemüht, die vier letzten Auswechslungen als Sonderfälle hinzustellen. Es handele sich jedoch keineswegs um Einzelfälle, sondern um das letzte Glied einer Kette in einer Politik der gewaltsamen Entdeutschung Oberschlesiens. In den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, insbesondere in der Niederlassungsfrage seien polnischerseits Deutschland die größten Schwierigkeiten gemacht worden. Es treffe nicht zu, daß man, wie von der polnischen Regierung behauptet wird, in den Verhandlungen kurz vor einer Einigung gestanden habe. Deutschland habe von Polen lediglich die Einräumung derjenigen Rechte gefordert, die Deutschland in Handelsvertragsverhandlungen

mit anderen Ländern bereits erhalten habe. Ferner entspreche die polnische Behauptung von einer Auswechslung von 25 000 polnischen Arbeitern aus Deutschland keineswegs den Tatsachen. Die deutsche Regierung habe lediglich angesichts der großen Arbeitslosigkeit in Deutschland auf eine Einschränkung der Beschäftigung der polnischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft gedrängt. Es handele sich dabei keineswegs um politische Auswechslungen, wie dies von polnischer Seite dargestellt werde. Sollte die polnische Regierung den Wunsch einer ehrlichen Verständigung haben, so sei die deutsche Regierung durchaus bereit, diesem Verständigungswillen Entgegentommen zu zeigen.

Stresemann verhandelt deutsch.

Berlin, 7. März. Nach einer Drahtmeldung aus Genf beabsichtigt Dr. Stresemann, die Eröffnungsansprache in deutscher Sprache zu halten und sie dann ins Englische und Französische übersetzen zu lassen. Dr. Stresemann wird auch die Verhandlungen in deutscher Sprache leiten.

Die Kantonesen im Anmarsch auf Schanghai.

Schanghai, 5. März. General Tchang, der Verteidiger Schanghais, hat seine in Schanghai stationierten Truppen nach dem etwa 80 Kilometer westlich gelegenen Suttschau transportiert. (Suttschau ist ein wichtiger Eisenbahnstationenpunkt an der Linie Nanking-Schanghai). Die Südmaree, die unter Umgehung Schanghais in Elmärchen auf Suttschau-Pukau marschiert, droht Schanghai und somit die südlich Schanghais, bei Sungkiang, liegenden Schantungstruppen abzuschneiden. Die Lage ist für die Südmaree günstig, der Fall Suttschau wahrscheinlich. Mit Suttschau würde auch Schanghai in die Hände der Kantonesen fallen. Das englische Truppenkommando rechnet mit sehr baldiger Befreiung der Schanghaier Chinesenstadt durch die Südmaree. General Duncan konterte mehrere Stunden mit den amerikanischen und japanischen Truppenführern. Japan kündigt die Verdoppelung seiner Kriegsschiffe auf 20 an, mit denen es den Schanghaier Hafeneingang beherrschen wird.

Nach weiteren Berichten steht fest, daß die Kantonesen kurz vor der Eisenbahnlinie Schanghai-Nanking stehen, die für General Tchang die Hauptverbindungslinie darstellt. Die Stadt Suttschau soll bereits in ihren Händen sein. Gleichzeitig rücken die Kantonesen auch auf die Eisenbahnpunkte Rundschang und Wufei vor.

Das Londoner Garderegiment, das vorläufig in Hongkong untergebracht war, hat Befehl erhalten, nach Schanghai auszurücken.

London, 6. März. Wie die „Central News“ berichtet, ist General Sun von Schanghai nach Nagasaki in Japan abgereist. Wie verlautet, soll er 100 000 Pfund Sterling nach seinem neuen Wohnort mitgenommen haben.

Uebergabe Schanghais an Nanton?

Berlin, 6. März. Aus Schanghai wird gemeldet: In der Kuomintang-Partei sind unbestätigte Gerüchte im Umlauf, nach denen Tchangtschunshang zu einer Verständigung mit den Kantonesen wegen der Befreiung der Stadt durch die Südmaree, ohne daß Widerstand geleistet werden soll, gekommen wäre.

Japaner in Schanghai gelandet.

Berlin, 7. März. (Draht.). Der englische Kommandierende Duncan zog, dem Montag zufolge, die englischen Truppen aus den japanischen Baumwollspinnereien in der Schanghaier Niederlassung Jangtschepoo zurück und erzwang dadurch die Landung japanischer Matrosen. In einer Stärke von 3000 Mann übernahmen diese den Schutz von Jangtschepoo. Amerikanische Marinetruppen werden ebenfalls diese kleine Niederlassung besetzen.

Die Lebensmittelzölle.

Berlin, 7. März. Zu der bereits gemeldeten Verlängerung der Geltungsdauer der ermäßigten Lebensmittelzölle über den 31. März bis zum 31. Juli wird ergänzend berichtet, daß diese vom Kabinett beschlossene Verlängerung nicht auf dem Befehlsweg, sondern auf dem Berordnungswege durchgeführt wird. Dies ist auf Grund von § 4 des Gesetzes über Zolländerungen zulässig. Von der Verlängerung der gesamten Zolltarife vom Jahre 1925, die am 31. Juli abläuft, konnte das Kabinett zunächst absehen, weil das Parlament gegenwärtig durch die Einberufungen reslos in Anspruch genommen ist und weil auch innerhalb der Regierung

Gardinen-Eckardt

Rich. Eckardt jun., Bischofswerda 7 Bahnhofstraße 7

Riesen-Auswahl
entzückender Neuheiten erstklassiger Fabrikate vom einfachsten bis elegantesten Genre. Billigste Preise. Sachgemäße Beratung und zwanglose Besichtigung gern gestattet.

Kammer-Lichtspiele

Nur Dienstag und Mittwoch, Anfang täglich 7 und 9 Uhr: Wir bieten ein erstklassiges Großstadt-Programm

Der neue deutsche Großfilm:

Die Feuertänzerin

Ein Filmschauspiel in 5 Riesen-Akten nach einer Novelle von Ernst Klein. Für den Film bearbeitet von Walter Jonas und Robert Dinesen.

Eine erstklassige deutsche Bejagung! In den Hauptrollen: Alfred Abel, Ruth Weyher, Gertrude Berliner, Carl Auen, Hans Heinrich von Twardowsky, Erich Kaiser-Tih, Rosa Galetti.

Das reichhalt. Beiprogramm:

Regen bringt Segen

Lustspiel in 2 Akten

„Schiel“, solange du schielen kannst

Groteske in 2 Akten

Wochenchau. Neueste Berichte

Gasthof Taschendorf.

Mittwoch, den 9. März 1927,

Schlacht-Fest.

wozu freundlichst einladen M. Witt und Frau.



Morgen Dienstag 7 1/2 Uhr im

„Bürgergarten“

Rennfahr - Ableitung! (Bereinigter Straßenrennfahrer v. Bischofswerda und Umgegend.)

Haupt-Versammlung

Mittwoch, den 9. März 1927, Restaurant „Zum Felsenkeller“.

Plisseepresserei

nur Kirchstraße 28, 2. Treppe

Mais und Maischrot

eingetroffen. Darlehnskasse Burtau.

Rotklee

unterwuch, garantiert jedesmal u. hochkeimfähig, für hiesige Lage winterfeste Ware, englisches Rasengras u. Runkelrübkörner

Düngemittel

auch Britetts, Kalf Cement, Speisefalz u. Viehsalz empfiehlt billigst

Mag Frenzel, Oberneukirch

(an der Straße nach Ringenhain).

Geräuchert. Seeaal

Pfund 1.40 Fleckheringe Flundern Sprotten Makrelen Bücklinge

Pfund 30 Pfg. Lachsheringe Stück 7 bis 10 Pfg. echte holländische

Heinrich, Dresden. Str. Telefon 105.

Dienstag früh feischen Goldbarsch

Pfund 25 Pfg. Kabelsau Schellfisch 40 Pfg. Filetfisch 40 Pfg. Heinrich, Dresden. Str.

Gestohlen

wurde in Weija ein Schäferhund von einem Mottenkugelhändler. Bekleidet war derselbe mit Sporthe, Windjacke, Regattamiße und Sportstrümpfen. Alter: 18-21 Jahre. Größe: 165-170. Hagere Gestalt. Vor Ankauf wird gewarnt! Willy Wolf, Weija 67.



Speise-Karpfen

3-4 Pfund schwer; 2 fämmerige Gal. Spiegelkarpf. 2 fämmer. Laus. Schuppenkarpf. aus von der Landwirtschaftskammer anerkannter Zucht hat einige Zentner abzugeben

Kette, Tröbigau.

Suche zum 15. 3. oder 1. 4. ein älteres erfahrenes Mädchen

in einen Geschäftshaus nach Radeberg, als Stütze

ber Hausfrau. Edmund Schmidt, Radeberg, Bismarckstr. 20. Telefon 1125.

Ostermädchen

in Landwirtschaft gesucht. Niederpuckau 44.

Ein sauberes christliches Mädchen

nicht unter 18 Jahren, möglichst vom Lande, per sofort oder 15. März gesucht. Offerten an Aug. Freilich, Annaberg, Gärtnerweg 7.

Junger wachsender Schäferhund

zu kaufen gesucht. Offerten unt. „Schäferhund“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

1- und 2 fämmerige Satz-Karpfen

(Spiegelkarpfen) gibt bei kommender Teichabfischung ab und erbitet Bestellung

Rittergutsverwaltung Puckau.

Hallo! Hallo! Orig. Oskar Junghänel-Sänger Die neue Zusammenstellung (ehem. Winter-Tymian-Sänger) kommen! Bilettsverkauf bei Buchhandlung Grafe.

Restaurant „Zur Post“

Mittwoch, den 9. März 1927:

Schlachtfest

in bekannter Weise. Freundlichst ladet ein Richard Göhring.

Wegen Familienstlichkeit bleibt mein Geschäft morgen Dienstag, den 8. März, geschlossen.

Paul Meißner, Fleischermeister, Pfarrgasse.

Nimmermüde Hände ruhen nun für immer! Nach einem arbeitsreichen Leben verschied Sonnabend nachmittag 1/8 Uhr mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Gustav Hartmann

im 61. Lebensjahre.

Waldersdorf, am 7. März 1927.

Die Trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die reichen Blumenspenden und das zahlreiche Grabgeleit, insbesondere für die dar- gebrachte Liebe seitens des Gutsbesizers Herrn Ernst Paessler und seiner Gattin beim Heimgange meiner teuren Entschlafenen, Frau

Marie Ernestine Tradler,

sage ich allen meinen

herzlichsten Dank.

Belmsdorf, am 6. März 1927.

Der trauernde Gatte August Tradler.

Achtung! Das große Ereignis! Achtung! Original Fred Rodera

Der Meister des geheimnisvollen Unbekannten gastiert mit vollkommenem neuem Programm Dienstag, den 8. März, „Goldene Krone“, Fleukirch, Donnerstag, den 10. März, Gasthof Oberschmölln. u. a. Verschwenden eines Motorrades mit Fahrer in voller Fahrt. Freitag, den 11. März, Gasthof „Zur Erholung“ Thumth. Sonnabend, den 12. März, Gasthof zum Erbgericht, Puckau. Sonntag, den 13. März, Gasthof Gaußig. Man beachte, daß Original Rodera mit eventuellen Firmenäufschungen, welche von sich reden machten, nicht identisch ist. Eintrittspreise wie bekannt. Anfang 8 Uhr. Es laden ein die Wirte und Rodera.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß und Willen verschied heute früh 1/5 Uhr nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, mein guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der

Pferdehändler Willy Martin Tille

im 24. Lebensjahre.

In tiefem Weh Ella verw. Tille im Namen aller Hinterbliebenen.

Goldbach u. Bischofswerda, am 6. März 1927.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. März, 1 Uhr vom Trauerhause Bischofswerda, Bismarckstraße 1 nach Golbach aus statt. Hausandacht 12 Uhr.

Gott der Herr hat gestern abend nach einem arbeitsreichen Leben meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Schwiegersohn, Herrn

Bäckermeister Karl Otto Schumann

zu sich gerufen in sein himmlisches Reich.

In tiefstem Weh Anna Schumann geb. Werner u. Kinder.

Bischofswerda, den 7. März 1927.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

schel- stum- befo- stän- Grei- verli- jede- furr- Spa- maj- herr- rung- 3 e- rung- des- und- mäh- Sohn- bei- f- lebte- ten- aus- über- zu- d- steß- zum- Staa- beur- — ei- staats- (1863- mit- ein- G- gegen- in- de- erfolg- nach- ren- e- ermö- Wach- peln- hier- zu- Mittl- lung- innen- glückl- und- T- B- nahm- aber- fügte- Borric- G- 23- Sehn- wich- er- er- sich- muhte- zwei- S- jungen- An- sich- Friß- S- auch- ge- einen- e- Lofes- la- schön- die- alter- Baum- und- sein- kein- sie- tarier- fir- mehr- al- Ihr- Wal- finden- d- Hände- d- Lage- re- Herz- gens- kleine- P- Geu- danke- an- um- die- seine- Ge- werden- würde- f- Erwerb- die- troßt- Dore- sei- jeden- W- konnte- d- letten- d- gütig- G- ten- Lage- wenig- w-

Zeppelin.

Gedenkbild zu seinem 10. Todestage (8. März 1927).

Von Professor Dr. Eugen Wolbe.

(Nachdruck verboten.)

Für den empfänglichen Menschen gestalten sich die entscheidenden Wendepunkte seiner Lebenspilgerfahrt zu Feststunden der Seele, auch ohne daß ihnen die Religion eine besondere Weihe zu verleihen braucht.

Deutschland blickte zu einem helden friedlicher Eroberung auf.

Die Zeppelins stammen aus Mecklenburg. Der Vater des genialen Erfinders war nach Schwaben ausgewandert und hatte sich hier mit einer französischen Baroness vermählt.

Nach seiner Rückkehr kämpfte er auf Seiten Oesterreichs gegen Preußen; 1870 zog er als Generalsstabschef in den Deutsch-französischen Krieg.

Bereits 1873 hatte der Graf ein in Zellen (zur Aufnahme von Innenballons) geteiltes Luftschiff gezeichnet, aber erst 1892 gewann sein Plan greifbare Gestalt.

Motor; aber da die Nachteile an der Festigkeit u. Stabilität des Luftschiffes zweifellos, lehnte das Kriegsministerium jede Unterstützung des Unternehmens ab.

Im Jahre 1900 war das erste Modell vollendet. Am 2. Juli legte das Luftschiff mit Aluminiumgestänge, zwei stoffbesetzten (also nicht schwingenden) Gondeln, die je einen Daimlermotor trugen, innerhalb von 17 Minuten in einer Höhe von 400 Metern die Strecke von 6 Kilometern zurück (Friedrichshafen - Immenstaad).



Unsere Bilder geben einen kurzen Abschnitt des ereignisreichen Lebens des genialen Erfinders und Konstrukteurs. Das obere Bild zeigt Zeppelins ersten großen Ehrenflug, den ersten Aufstieg des ersten Zeppelin-Luftschiffes auf dem Bodensee.

verliehen. Dennoch fand der Graf erst sieben Jahre später die gewünschte Unterstützung durch das Deutsche Reich.

Kurz darauf feierte Graf Zeppelin seinen 70. Geburtstag. Längst war er Ehrenbürger von Friedrichshafen und Ehren doktor der Dresdener Technischen Hochschule.

Da der Bau der Luftschiffe nunmehr finanziell gesichert war, verließ eine dieser Riesenzigarren nach der anderen die gewaltige Werkstätte. Rückschläge, wie der Brand des Zeppelinballons bei Echterdingen (5. August 1908), trugen nur dazu bei, das Band gegenseitigen Vertrauens zwischen dem Erfinder und dem deutschen Volke enger zu knüpfen.

Fahrten nach den verschiedensten Städten Deutschlands, ja selbst nach Kopenhagen und Spitzbergen, verließen ohne Zwischenfall - bis am 17. Oktober 1913 das erste Marine-Luftschiff „L. II“, der achtzehnte in Friedrichshafen gebaute Zeppelin, in Berlin-Johannistal, wohin es übergeführt worden war, einer Explosion zum Opfer fiel, die es vollständig zerstörte; 28 wackere Piloten büßten hierbei ihr Leben ein.

Der Weltkrieg kam, und mit ihm jene Verwendung der Luftschiffe zur Erkundung und zum Bombenabwurf, die im Feindeslande den Namen „Zeppelin“ mit dem Nimbus maßlosen Grauens umwob. Bei Lüttich, Ostende, Paris, Nancy, Warschau, Buzarest, überall unterstützten „Zeppeline“ die Tätigkeit der deutschen Artillerie.

Glücklicherweise hat Graf Zeppelin das Ende des nun los geführten Krieges nicht mehr erlebt. Im Februar 1917

Advertisement for Chinosol disinfectant. Text: 'Zu hygienischen Spülungen. nur das ungiftige, entzündungswidrige, keimtötende Chinosol. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlos Prospekt mit Anwendungsvorschriften.'

Sparfam soll man sein im Kleinen und Großen, aber aus dem Grunde, weil Luxus ein Unrecht gegen die vielen ist, die nicht einmal das Nötigste besitzen, und um ordentlich gehen zu können.

Die schöne Dore

Roman

von B. v. d. Lancken.

Copyright 1925 by Karl Köpfer & Co., Berlin-Zehlendorf.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sein Pfleger war neben Dore Friß Stövesand; nur selten wich er von dem Lager seines Herrn. Für die Nacht richtete er sich ein Lager auf dem Fußboden her, und am Tage mußte Dore ihn mit aller Mühe dazu zwingen, wenigstens zwei Stunden spazieren zu gehen oder am Strand seine jungen Lungen in reiner, erfrischender Seeluft zu kräftigen.

Leutwig wurde von innerer Erregung gequält; der Gedanke an das Spiel ließ ihn keine Ruhe finden, die Sorgen um die nächste Zukunft standen riesengroß vor ihm, und seine Seele zerflatterte sich in bangen Fragen.

Wie es zu erwerben mit den Fähigkeiten, die ihnen zu Gebote standen. Bei Leutwig tamost noch die Leidenschaft dazu, wenn er am Spieltische saß. Dore spielte kalt mit einer gewissen Ueberlegung, spielte, wie jeder Mensch seinen Beruf ausübt, um zu erwerben.

Der letzte Tag kam; Leutwig lag auf seiner Chaiselongue, Stövesand hantierte noch mit den Koffern herum, er sah ihm lächelnd zu, fragte nach diesem und jenem, verfiel zeitweise in eine Art Halbschlummer.

Früher als sonst verließ Dore die Spieltische; das Glück war ihr hold gewesen, sie trug einen namhaften Gewinn in ihrem leibenen, reichgestickten Pompadour.

Früher als sonst verließ Dore die Spieltische; das Glück war ihr hold gewesen, sie trug einen namhaften Gewinn in ihrem leibenen, reichgestickten Pompadour. Sie hatte ihn in Monte Carlo kennengelernt, und er zählte zu ihren eifrigsten Bewunderern.

Kranken besucht. Heute hatte sie ihm gesagt, daß sie am nächsten Morgen abreisen würden; als sie den Spieltisch verließ, ging er auch, schloß sich ihr an.

„Es ist Tatsache, daß Sie reifen, Gräfin?“ fragte der Fürst.

„Ja, Durchlaucht, morgen vormittag.“

„Einsam? Sie haben einen großen Bekanntenkreis - und hier überhaupt, was ist hier der einzelne, was bedeutet er? ein Nichts.“

„Nicht immer, Gräfin - ohne Phrase, ich werde Sie vermissen, aber - wir werden uns wiedersehen, hoffe ich, in Deutschland, mit Ihrer Erlaubnis.“

In höflicher Oberflächlichkeit gab sie ihm die Erlaubnis und dachte nach einer Stunde nicht mehr daran. Einer von vielen.

Am nächsten Morgen reisten sie. Einige Bekannte, meist Herren, hatten sich zur Verabschiedung eingefunden: der Wagen war voller Blumen, die man der schönen Frau als Abschiedsgruß zu Füßen legte.

Mit Blauds und Polstern war für Leutwig in einem Abteil 1. Klasse ein erträgliches, bequemes Plätzchen geschaffen, er war sehr bleich und angegriffen, aber mit peinlichster Anstrengung suchte er noch eine leidliche Haltung zu bewahren.

„Ach! Stövesand, wir bringen ihn wohl kaum noch heim!“ fragte Dore gegen den Betreuer. - Tränen standen in ihren Augen.

„Haben Frau Gräfin nur keine Angst, wir schaffen's noch.“ tröstete er und glaubte doch selbst nicht daran. Sie schafften es.

(Fortsetzung folgt.)



Nr. 10. 8. März 1927

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Was wir über Bischofswerda aus dem Amtserbbuch Stolpen von anno 1559 erfahren.

Von Fr. Bernh. Störzner.

Auf Befehl des Kurfürsten Vater August wurden im Jahre 1559 „die Stolpnische, Liebenthalische und Gödtsche Ampts Unterthanen und Dienstpflichtige, auch die Einwohner und Räte beider Städte Bischofswerda und Stolpen befragt und verhört, was sie jährlich in das Amt Stolpen zu schossen, zu Zinsen zu geben, zu dienen und zu leisten schuldig, und was sie darauf ausgesagt, gestanden und erkannt.“

Da heißt es nun:

„Nach Bericht des Rates sind in- und außerhalb der Stadt 272 „besehener*) Mann“ mit den Fünfen, so vorm Lore wohnhaftig, darunter 46 Witwen, und wissen des Orts von keiner Hufenzahl zu berichten. Haben jährlich 251 Bier zu brauen.“

Lehenwehr.

Die Einwohner dieser Stadt sind von den Feldgütern keine Lehenwehr zu erlegen schuldig und hat der Rat die Häuser in und außerhalb der Stadt zu verlehnen, welche ihnen auch schosßbar.

Volge und Steuer.

In dieser Stadt ist dem Amt Stolpen gehörig: Die Ober- und Erbgerichte, aber in- und außerhalb der Stadt so ferner ihr Weichbild gehet, sind dem Rat auf „Wiederrufen“ verpachtet, daß sie jährlich 7 gute Schock davon geben, solange es dem Amt gelegen. Wann ihnen aber dieselben aufgekündigt, so haben sie den 3. Pfennig an den Gerichtsfällen, bis an die Marktsteine, dagegen müssen sie die Gefängnisse, die Gerichtsknechte und anderes unterhalten, wie vors Alters Herkommen und Abschrift der Verpachtung hiernach folget:

„Wir Johannes von Gottesgnaden Bischof zu Meißen, bekennen für uns, Unsere Nachkommen und tun kund öffentlich gegen jeder männiglich, daß wir den Ehefrauen, Unsere lieben getreuen Bürgermeistern und Ratmannen in Unserer Stadt Bischofswerda Unsers Stifts Gericht, Ober- und Niedrer, über Hals und Hand, oder wie sie Namen haben, in gedachter Unserer Stadt, auch für den Loren bis an die gesetzten Marktsteine um Sechs Silberne Schock, so sie jährlich in unsere Bischöfliche Kammer geben sollen, zu verwalten und zu gebrauchen eingeräumt haben. Dergleichen sollten sie auch Unseren Amtmann allhier Ein Silberne Schock jährlich die Messenzüge geben;

*) besehener footet wie anfüßig.

So aber Wir oder Unserer Nachkommend Bischöfe zu Meißen ihnen die bemelte Gerichte abkündigen und aufsagen ließen, So sollen sie weder Uns noch Unserem Amtmann allhier, ferner von wegen der Gerichte nicht zu geben schuldig sein.“

Besondern bemelter Bürgermeister und Ratmannen sollen alsdann dem dritten Pfennig an vielen bemeltesten Gerichten bis an die Marktsteine haben, dafür dann die Gefängnisse, Gerichtsknechte und anders unterhalten sollen, wie es für alters hergebracht ist, welches wir ihnen hiermit bekannt und zugesaget haben, Bekennen und zusagen, solchen, wie obstehet, in und mit Kraft des Unsers Briefes, treulich und ohne „Gefahrde“. —

Des zu Urkund und Sicherheit haben Wir Unser kleinen Insiegel an diesem Brief wissentlich hängen und geben lassen auf Unserm Schloß Stolpen am Tage Michaelis des heiligen Erz-Engels. Nach Christi Unsers Herrn Geburt 1559. Jahr.

Lehenwehr.

Der Rat hat etliche Rittergüter an sich erkaufte. Davon geben sie nach Absterben eines regierenden Herrn nachverzeichnete Lehenwehr:

- 45 Ltr. vom Gute Bide,
- 40 Ltr. vom Gute Haynichen und Kinizsch,
- 10 Ltr. vom Dorfe Zudo.

Und verdienet der Rat solche Güter mit zweyen großen Pferden.

Jahrmärkte.

Der Rat hat in dieser Stadt jährlich 3 Jahrmärkte, ein Einen Trinitatis, welchen König Wendeklaus, damals Böhmischer König, bei Zeiten Bischof Thymo*) Anno Christi im 1400 und 6 Jahre bestätigt, davon gibt der Rat nichts;

Einen Martini, welcher nunmehr auf Michaelis verändert, Solchen hat Kaiser Friedrich bei Zeiten Bischof Salhausen im 1486. Jahr bestätigt, Und was diese Märkte zu Städtegeld einbracht, darvon gebühret dem Amt Stolpen der 3. Anteil und dem Rat 2 Teil. Trägt in gemeinen Jahren 1 Schock 15 gl. zu dem Amtsteil, jedoch steigend und fallend.

Einen Markt Andres, welchen Kaiser Carol der Fünfte bei Bischof Maltizen Zeiten im 1548. Jahr bestätigt. —

*) Bischof Thymo, 1399—1410. Er stand mit dem Domkapitel nicht im besten Einvernehmen. Darum residirte er auf der Burg Stolpen, die er in Verbindung mit der dabei gelegenen Stadt Jockrim zur allgemeinen Residenz der bischöflichen Regierung zu machen suchte. Damals kannte man noch keine Stadt Stolpen. — Jockrim wurde im Hussitenkriege 1429 zerstört. Der wiederhergebaute Stadt gab man den Namen der nahen Burg.

Müllers Lehenwehr.

Der Müller von Bischoffwerda*) gibt nach Absterben eines regierenden Herrn keine Lehenwehr, Wenn aber die Mühle verkauft wird, ist er 4 Schock Lehenwehr zu geben schuldig.

Abdeckers Lehenwehr.

Wenn die Abdeckerlei des Ortes verkauft wird, so muß der Käufer derselben 8 gute Schock zu Lehenwehr geben.

Und verzinslet solche jährlich mit 24 gl. Wenn er aber den Schmeinschnitt mit versorget, so muß er von demselben sonderlich 24 gl. zinsen.

Pfarrlehen.

Das hat das Amt Stolpen neben dem Filial Goldbach zu verleihen.

Nun erfolgt die Angabe dessen, was der Rat von Bischoffwerda und die Bürgerschaft jährlich ins Amt Stolpen an Geld und Getreide bisher zu entrichten hatten. Am Schlusse wird folgendes bemerkt:

„Solchen Zins an Geld und Getreide müssen die Bürger auf einen angelegten Tag, dem Amtes Befehlich geben zu Bischoffwerda antworten, welcher aber auf demselben Tag mit Entrichtung der Zinsen säumig, der muß seinen Zins an Geld und Getreide auf seine Kosten gegen dem Stolpen schaffen.“

Es wird darauf angeführt, was jeder der Bewohner von seinem Besitztum „in besonders“ zu entrichten hat. Folgende Namen sind da genannt: Jerg Kumat; der Kupfer Schmied; Serge Richter; Marthen Hartmann; Christoph Roldner; Melchior Leithner; Baltan Ulbricht; Hannß Hornoff; Hannß Schmann; Peter Birkner; Christoph Steglich, Hannß Winkler; Bernhard Thenner; Michel Boglin; Hannß Seiffert; Marthen Grohmann; Benzel Freßer; Christoph Dachsinger; Hannß Gerthner; Franz Henke; die Winklerin; Fabian Heid; Christoph Schmied; Christoph Jobst; Matthes Schnizer; Hannß Frieße; Baltan Ulbrich, Merten Burkardt; Urban Lange; Peter Mager; Christoph Menzmann; Thomas Windisch; Knackus, der Wiesenmüller, „gibt 17 Scheffel Korn von der Mühle, so gut er es in der Mühle erwirbt.“

Am Ende der Urkunde ist das verzeichnet, was der Rat jährlich in das Amt Stolpen zum Neuen Jahr zu geben hat! Wörtlich heißt es da:

- 4 Hasen,
- 8 Raphahn,
- 10½ gl. dem Hauptmanne,
- 2 gl. dem Cammermeister,
- 2 gl. dem Küchenmeister,
- 1½ gl. den Köchen,
- 1 gl. dem Speiser,
- 1 gl. dem Thieff-Keller,
- ½ gl. dem Haußkeller,
- 1 gl. dem Ober-Thorwärther,
- ½ gl. dem Unter-Thorwärther.

Dargegen giebt man im Amt des Rathes-Gesandten, die solch Neu-Jahr überantworten, welcher zu Zeithen viere auch Sechse sein mit ihren Wagen-Knechten eine gute herrliche Mahlzeit, Auch Wein und Bier nothdürftig und überflüssig. Seyndt auch nach ihren selbst Berichte also besoffen worden, daß man sie einestheils uff Misttragen hinweg hat tragen müssen.

Darüber hat man des Rathes Dienern auch 5 gl. zum Neuen Jahr geben,

daß also die Unkosten höher zu achten, dann das obhemelte Neu-Jahr.

Oder wäre ihn zum wenigsten gegen einander zu vergleichen.“

Quelle: Hauptstaatsarchiv — Amtserbbuch von Stolpen anno 1559, S. 118—130.

* Bem.: Damals wurde „Bischoffwerda“ geschrieben.

Ein Blütenwunder im Vorfrühling der Heimat.

Raum hat die immer höher steigende Sonne die letzten schmutzigen Schneereise in Busch und Feld hinweggetönt, beginnt sich schon hier und da schüchtern zu regen. Während in Park und Garten bereits die zierlichen Schneeglöckchen den kommenden Lenz einladen, öffnet im lichten Buschwald des Rothsteines und auch des

Hohn abgebietes (Baltenberg) ein sonderbarer Strauch seine fleischroten Blüten und strömt einen süßen betäubenden Duft aus, der Seidelbast, auch Kellershals genannt (Daphne mezereum), der erste Frühlingskinder in unseren heimatischen Bergwäldern.

Während dieser Strauch früher bei uns noch weit verbreitet war, ist er jetzt recht selten geworden und führt nur noch hier und da ein verborgenes Dasein, er ist zum Naturdenkmal geworden. Häufiger trifft man ihn in den Gärten unserer Stadt und auch in Bauerngärten. So stehen im Gärtchen des Rothsteinwirtes ein paar prächtige über und über blühende Sträucher, und auch in den Gärten des nahen Sohland a. R. finden wir ihn häufig. Seit 1923 fällt der Seidelbast auch unter die gesetzlich geschützten Pflanzen, und das ist gut so, wenngleich er sich auch sein verborgenes Dasein schon zum größten Teile selbst schützt. Tief müssen wir daher eindringen in den Wald und lange dort suchen, wollen wir das duftende Blütenwunder heimatischen Vorfrühlings schauen, und dann beim Anblick der Blütenpracht zieht ein erstes Ahnen durch unsere Herzen: es geht nun endlich wieder aufwärts, es geht wirklich dem Frühling entgegen! —

Wie kommt der kleine Strauch zu seinem sonderbaren Namen? Während die einen den Namen auf den germanischen Kriegsgott Ziu zurückführen, leiten ihn andere von dem althochdeutschen chellen = quälen ab, denn der ganze Strauch enthält ein starkes Gift. Wieder andere denken dabei an das Wort Zeidel (Zeidler — Biennenzüchter). Im nahen Böhmen führt er den Namen Zeiland.

Der bekannte Schweizer Botaniker Adolf Koelch aber erzählt uns ein sinniges Märchen vom Seidelbast. Einst war dieser Strauch in den blumenreichen Gefilden des klassischen Griechenland eine zierliche Nymphe, Daphne genannt. Als ihr einmal Apoll, der Jäger der Mädchen, gar zu aufdringlich wurde, gab sie ihm eine Ohrfeige und bat die Herrin, diesen Geden hinwegzutun oder ihr einen Mantel anzulegen, der sie ihrem Verfolger unsichtbar mache. Von der Göttin nach dem Grund der Ohrfeige befragt, erklärte sie verzückt Blickes: „Ich will warten auf den, zu dessen Wiege ein Stern aus höheren Himmeln den Weg zeigen wird. Ihn, nicht Apoll, will ich tragen.“ Die Göttin verstand Daphne zwar nicht, doch hatte sie Mitleid mit ihr und verwandelte sie in einen prächtigen Seidelbastbaum, der noch lange nach dem Untergang der Griechenwelt wuchs und blühte.

Und der Stern ging auf und blieb über einer Krippe in Bethlehem stehen, in der ein Kindlein lag. Das Kind wuchs heran und wurde ein Mann, dessen Name bald in aller Munde am Mittelmeer war. Da begab sich ein neues Wunder: Der Henker schickte seine Knechte aus, einen Baum zu fällen, denn der einst in der Krippe lag, sollte am Kreuze sterben. Aber die Jeder, die die Knechte fällen sollten, erschlug sie bis auf einen. Derehrte zurück und berichtete dem Henker. Doch dieser schickte neue Knechte aus, eine Eiche zu fällen. Auch diese erschlug die Männer, und so taten alle Bäume, an die der Henker die Art legen ließ. Zulezt aber kamen sie zum Seidelbast, und der wehrte den Männern nicht, denn der aus den höheren Himmeln, auf den die Sehnsucht der müden Griechenseele gewartet hatte, war jetzt gekommen. Und Christus trug das Kreuz und dann trug es ihn, und als der Abend kam, starb er.

„Aber in der Stunde der Finsternis, in welcher der Gekreuzigte starb, traf Gott den Baum mit seinem Fluch, zerriß seine Glieder und zerstreute sie über die ganze Welt, warf eine Handvoll in die Schluchten des Libanon und eine Handvoll in die nordischen Wäldertiefen, und wo sie hinfielen, keimte ein einsames Sträuchlein empor, ein verzagtes und verzehrtes, außerhalb aller Gesehe stehendes Ding, an dem nichts mehr ist von der einstigen Pracht und Ueberhebung. Kein Vogel singt in seinen Zweigen ein Lied, denn Gottes Fluch brennt im Saft seiner Zweige, und im Scharlachrot seiner Früchte schlummert der Tod.“

Aber der Seidelbast hat es gehört, als der, der sagte: „Es ist vollbracht!“ allem Gesehe die Verkündigung seiner Wiedertunft gab, und seitdem ist das Leben der Seele, die in dem Sträuchlein wohnt, die geduldig glühende Fortsetzung jenes dornigen Weges der Erwartung, den sie von Jahrtausend zu Jahrtausend gegangen ist. Raum daß der Südwind mit orgelnder Stimme durch die Wälder und Schluchten fährt, redt das Sträuchlein die Glieder und schmückt seinen Leib mit festlichen Blütenfarben, weil es glaubt, nun steigt aus dem Riß in den Wolken der Verheißene nieder und zerbreche den Bann, in den es geschlagen ist. . . Schneeball und Buche, Eiche und Pfaffenhut aber sind außer sich über das Treiben.

Der Seidelbast aber steckt trotzdem seine Zweige mit Blüten voll und haucht berückenden Wohlgeruch über den Waldboden aus. „Die großen Bäume aber schütteln entrüstet die Köpfe und lassen drohend ihre Astnarren gehen. „Noch nicht Zeit!“ murmeln sie. „Noch nicht Zeit!“ — „Noch nicht Zeit, noch nicht Zeit!“ geben die Häher den Orakelspruch von Schlag zu Schlag weiter. Da nicken Holunder und Pfaffenhut, Hartriegel und Schneeball noch einmal ein. Und in der Nacht gefrieren wieder die Felder.“

„Der Seidelbast aber bietet sich dem, der ihn nimmt. Er hängt verzückt am Halse des Windes, der sich aus einer Wolke von goldenen Sonnenfäden zu ihm herunterbeugt; denn der Wind ist „sein“

Atem, und das Sonnengold ist „sein“ Haar. Und während die dünnen Zweige sich neigen, zieht zitternd der erste Liebestraum durch den kahlen Wald der erstaunten nordischen Erde.“

Die Lessingin.

Zum 150. Todestage der Mutter Gotthold Ephraim Lessings am 7. März 1927.

Mitten in die Vorbereitungen, welche die Lausitzer Lessingstadt Ramenz trifft, um die 200. Wiederkehr des Geburtstages des größten ihrer Söhne, Gotthold Ephraim Lessings, würdig zu begehen, fällt der 150. Todestag der Mutter eben dieses Sohnes: der Frau Justina Salome Lessing — oder der „Lessingin“, wie sie nach der Sprache der damaligen Zeit hieß und wie sie sich immer auch selbst nannte.

Sie war Lausitzer Kind. Der Schauplatz ihres Lebens war eng gezogen und begrenzte sich mit den Mauern der Sechsstadt Ramenz. Geboren wurde sie am 3. November 1703 auf dem Nachbardorfe Gersdorf als Tochter des dortigen Pastors loci Magisters Gottfried Feller und seiner Gemahlin Anna Justina geborenen „Schumannin“. Wenige Monate später siedelte die Familie nach Ramenz über, wo der Vater am 19. Mai 1704 die Stelle des Archidiaconus übertragen erhielt. Genau 20 Jahre später, nach dem Tode des Pastors prim. Freyberg, rückte er in das Primariat auf, um das Diakonat dem jungen Theologen Johann Gottfried Lessing einzuräumen. Dieser faßte tiefe Neigung zu der Tochter seines Primarius. Justina Salome Feller galt als begütertes Mädchen. Der Vater war vermögend, und es ist ein seltsames Geschick, daß in dem Pfarrhause in Ramenz, in dem Primarius Feller in einem für seinen Stand seltenen Wohlstand lebte, wenige Jahre darauf Primarius Lessing inmitten einer reichen Kinderzucht ein Leben voll bitterster Armut und herbster Entbehrungen führte. Verschieden freilich waren auch die Wege zu so verschiedenen Lebenslagen. Feller betrieb neben seinem geistlichen Berufe noch das Amt eines Pfandleihers. Er ließ Gelder aus und hatte in Stadt und Land einen ausgedehnten Kundenkreis, der alle Schichten des Volkes umfaßte und zu dem die Gräfin von Dallwitz auf Braunau wie auch manch armer Handwerksgehilfe aus Ramenz zählten. Nicht minder groß war der Kreis derer, die an Lessings Tür um Geld anklopfen, nur daß dieser ihnen milde Gaben schenkte. So kam es, daß jener ein Vermögen von über 4000 Talern hinterließ, während man beim Tode dieses 8 bare Groschen vorfand.

Von dem Vermögen erhielt die Tochter ein stattlich Teil. Die Hochzeit wurde am 16. Januar 1725 gefeiert. Die Brüder des Bräutigams dichteten einen Tafelcarmen. Darin wird in überschwenglicher Weise den Schönen des Sachsenlandes gesungen und versichert, daß die Oberlausitz „auch schöne Kinder zeigen“ kann. Das Lied rühmt insonderheit die Braut als „liebste Kind“, als „edle Gabe“, als „tugendames Weib, ein frommes Priesterkind“, als „Kleinode“, bei dem sich „Schönheit und Tugend find't.“

„Ihr Naturell läßt sie von keiner Falschheit wissen, weil sie die Gottesfurcht zur Vorschrift hat erkies, sie kann die Schlacken von dem Golde reinlich scheiden, ihr angenehmes Lun preist ihrer Eltern Zucht“.

heißt es dann weiter. Und wenn am Schlusse der Verse der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß sich bald ein „Substitutchen“ einstellen möge, so ist dies bald in Erfüllung gegangen: zwölf Kinder entsprossen dem Bunde, das dritte war Gotthold Ephraim.

„Eine zufriedene Ehe“ nennt die Lessingin ihren Bund mit ihrem Gatten, und zwar in einem Briefe an Gotthold Ephraim anläßlich seiner Verehelichung mit Eva König. Ohne Zweifel war die Ehe auf reiches inneres Glück gegründet. Friede und Eintracht, gegenseitiges Tragen und sich Verstehen gab es all die Jahre hindurch in dem Pfarrhause. Zank und Hader kannte man nicht. Das verdient bei des Pfarrers Lessings Temperament hoch angeschlagen zu werden. Er war Brausekopf und Heißblut. Die heftigen Kämpfe, die er mit Rat und Bürgerschaft führte, die Demütigungen und Kränkungen, die dem freimütigen Manne widerfahren, klangen auch in den Kreis der Familie herein. Die stille Frau hat schwer darunter gelitten. Sie war es, die den später einlamen Mann tröstete und aufrichtete. Zu all den Widerwärtigkeiten kamen Not und Sorge. Frühzeitig rief der Tod fünf Kinder aus dem trauten Familienkreise, später rief er noch zwei hoffnungsvolle Söhne ab. Dazu kam die unausgesetzte Not ums Brot. Bei seiner Freigebigkeit geriet der Pfarrer immer tiefer in Schulden. Trotzdem wollte er aus seinen Söhnen etwas Rechtsschaffenes machen. Mit Ausnahme eines hat er alle studieren lassen. Wie kärglich die Familie gelebt hat, erhellt daraus, daß Pfarrer Lessing jahrelang fast kein Gehalt erhielt, weil es seine Gläubiger im voraus mit Beschlag belegt hatten. Der schwerste Schlag für die Frau war der Tod ihres Gatten. Sie stand mit ihrer Tochter Salome, die bei ihr im Hause blieb bis an ihr Ende, am Krankenbett, pflegte ihn und betete für ihn und sah, wie er sanft hinüberging in den Tod. Es war am 22. August 1770, einem Mittwoch.

Nach dem Tode hatte die Frau mit fast noch größeren Sorgen zu kämpfen. Die Gläubiger drängten ungestüm auf Begleichung ihrer Forderungen, und es war doch kein Heller im Hause. Erst auf ihr Bitten hin gewährte ihr der Rat der Stadt ein Gnadengehalt auf mehrere Monate. Freilich mußte sie davon noch die Vertretung im geistlichen Amte bestreiten. Seltsamerweise achteten die Ramenzer Geistlichen die Notlage der Witwe nicht; keiner hatte ein Einsehen, jeder ließ sich auch die geringste Amtshandlung voll bezahlen. Sie beschwerte sich darüber beim Räte, allerdings ohne Gehör zu finden. Erst in den Geistlichen auf den Nachbardörfern fand sie willige und uneigennütige Helfer.

Mit Glücksgütern war das Leben dieser Frau nicht gesegnet. Trotzdem hat es nicht an Freuden gefehlt. Ihre größte Freude waren ihre Kinder. Ihnen war sie bis in ihr Alter hinein eine treusorgende, aufopfernde Mutter. „Wir haben eine sehr treue und rechtschaffene Mutter verloren“, schreibt Salome an einen ihrer Brüder nach dem Tode der Mutter. Sie selbst aber zählt sich in einem Briefe an Gotthold Ephraim unter die „glückseligen Mütter“. Freilich bereitete ihr auch die Erziehung ihrer Kinder manchen Kummer. Schwer kam sie es an, als sie erfuhr, daß Gotthold Ephraim in Leipzig unter die „Komödiantenschreiber“ gegangen sei, wo es doch ihr sehnlichster Wunsch war, er möchte Geistlicher werden. Sie war es, die ihn von dieser „falschen Bahn“ abzubringen versuchte. „Die Mutter weinte bitterlich und gab ihren Sohn zeitlich und ewig verloren“, berichtet einer der Söhne. Als alle Tränen und Bitten nichts halfen, versiel man auf eine List: Man schrieb nach Leipzig, die Mutter sei todkrank, Lessing solle unverzüglich nach Hause kommen. Hernach hat sich die Mutter Vorwürfe gemacht, daß sie es so angestellt hat. Denn es war ein harter Winter, und sie fürchtete, er möchte auf der Reise frant werden. Als er in die Stube trat, war aller Groll vergessen, und die Mutter hatte nur noch eine Sorge: er möchte sich erkälten haben. Da steht sie in ihrer ganzen mütterlichen Liebe und Güte vor uns.

Immer war die Freude groß, wenn Gotthold Ephraim nach Hause kam. Das geschah allerdings nicht allzuoft, vergingen doch sogar mitunter Jahre, daß er einen Brief nach Ramenz sandte. Im Jahre 1756 traf er die Eltern in Dresden und ging mit ihnen auf kurze Zeit nach Ramenz. Damals sah er den Vater das letzte Mal. Zwanzig Jahre später, im Januar 1776, kehrte er, aus Italien kommend, wieder einige Tage im Vaterhause ein. Vergessen war die Kränkung, die er ihr wenige Jahre vorher bereitet hatte. Damals war es ihr Herzenswunsch gewesen, er solle, weil er der Berufenste sei, des Vaters Lebenslauf schreiben. Er schlug es aber ab, weil er „es den dummen und boshaften Ramenzern zu Gefallen“ nicht tun wollte. Jetzt sah er sie das letzte Mal.

Es war im Januar. Im Juli erfasste sie ein schweres Leiden, das sie aufs Krankenlager warf. Monatlang hat sie unter furchtbaren Schmerzen zugebracht, von denen sie der Tod am 7. März 1777, einem Freitag, abends 10 Uhr, erlöste. In ihrem Sterbebett weinte Salome. Vier Tage später trug man sie hinaus auf den Friedhof, wo sie an der Seite ihres Gatten zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Sie hatte ein Alter von 74 Jahren erreicht. Ihr Leichenstein ist (wie der ihres Mannes) noch erhalten. Er trägt folgende Inschrift: „Dessen Ehegattin war Justina Salome Lessingin, geborne Fellerin. Sie erblickte d. 3. Nov. 1703 zu Gersdorf bey Ramenz das Licht der Welt, wo Ihr Vater M. Gottfried Feller, der nachherige Pastor Primarius zu Ramenz, damals Pastor war, heyrathete 1725 den damaligen Archidiaconus zu Ramenz, M. Johann Gottfried Lessing, und zeugte mit ihm 12 Kinder, von welchen noch 5 am Leben sind; genoh 45 Jahre das Glück einer vergnügten Ehe, lebte im Wittwenstande 7 Jahr und starb sanft und selig d. 7. Martii — 74 Jahre ihres Alters 1777.“

82

Otto Flössel.

Julius Otto,

der Sänger des „treuen deutschen Herzens“.
(† 5. März 1877.)

Von Siegfried Störzner, Dresden.

Wenn die Winterstürme den ersten Boten des Lenzes weichen, jährt sich zum 50. Male der Todestag Julius Ottos. Das schöne, im Herzen der Sächsischen Schweiz gelegene Elbstädtchen Königstein ist der Geburtsort des Meisters der Lüne, der hier am 1. Sept. 1804 das Licht der Welt erblickte. Der Herr Stadtapotheker war sein Vater, und so trägt heute das alte, malerische Gebäude der Königsteiner Apotheke eine kleine Gedenktafel, die auf die Geburtsstätte des gottbegnadeten Komponisten und Dirigenten aufmerksam macht. Wer aber dieses schlichte Erinnerungszeichen übersehen sollte, der wird gewiß nicht achtlos an dem stattlichen, schmucken Denkmal vorübergehen, das vor dem kleinen Biergarten der Apotheke an der Straßenteilung dem Dresdner Kreuzkirchenchor zu Ehren errichtet wurde.

Unter Julius Ottos Vorfahren, Geschwistern (Opernsänger und Komponist Franz Otto) und Nachkommen (Birnauer Stadtkantor Julius Otto) ist manch ein trefflicher Musiker zu finden, so der Schandauer Stephan Otto, der in so hohem Ansehen stand, daß

der nachmals berühmte Andreas Hammerschmidt um 1630 „die Musica bei ihm erlernete“. Das Otto'sche Geschlecht war also schon seit Jahrhunderten in der Sächsischen Schweiz ansässig.

In Königstein verlebte Julius Otto seine erste Kindheit. In seine früheste Jugend fällt der furchtbare Stadtbrand vom 27. Sept. 1810, der in wenigen Stunden über 50 Häuser in Schutt und Asche legte. Sieben arme Menschen konnten bei dem mit rasender Geschwindigkeit um sich greifenden Feuer keinen Ausweg aus den engen Gassen finden und wurden so ein Opfer der Flammen. Auch die schöne Stadtkirche, von George Bährs Meisterhand in Gemeinschaft mit seinem Freunde Fehre erbaut, sank bei diesem Brande in Trümmer.

Von Königstein kam Julius Otto nach Dresden auf die Kreuzschule (1814/22), wo er als sogenannter Ratsdistantist (Sopranist) mit seiner schönen Stimme die ersten Erfolge hatte. Von den Kreuzkantoren Theodor Weinlig und Hermann Ueber trefflich in der Musik vorgebildet, aber auch mit dem besten wissenschaftlichen Zeugnis in der Tasche, bezog er die Universität Leipzig, um hier drei Jahre Philosophie und unter Schicht und Weinlig Musik zu studieren, nachdem er lange geschwankt hatte, ob er sich nicht lieber der Theologie zuwenden solle.

Bereits 1825 lehrte Julius Otto nach Dresden zurück und fand hier in dem berühmten Blochmann'schen Institut als Musiklehrer die erste Anstellung. Seine Kirchenkompositionen, Lieder, Messen und Motetten machten seinen Namen bald so bekannt, daß er schon nach kurzer Zeit die angesehenste Stelle eines Kreuzkirchenkantors erhielt, zunächst vertretungsweise, dann 1830 definitiv. Julius Otto hat dieses Amt von 1828/1875 verwaltet. Daneben war er noch an den beiden anderen evangelischen Hauptkirchen der Residenz, an der Frauentirche und an der Sophientirche, als Musikdirektor tätig. Nach einem ganz kurzen Ruhestande schloß er am 5. März 1877 die Augen für immer. Draußen auf dem Trinitatiskirchhof trugen ihn seine Freunde zur letzten Ruhe. Die Dresdner Sängerschaft, deren Führer und Liebling er die langen Jahrzehnte gewesen war, sang an seinem Grabe Julius Ottos schönsten Sang, das unsterbliche Lied vom hellen Edelstein: „Das treue deutsche Herz“ und auf des Heimgegangenen Wunsch die Komposition „Des Sängers Testament“.

Was Julius Otto, die Seele des ersten Deutschen Sängerbundfestes (1866) für den Männerchor wie für die Kirchenmusik geschaffen, gehört zu dem Bleibenden und Besten des Meisters. Diese Wert, wie sein vorbildliches, schlichtes Wirken für den deutschen Sang, machten den Kreuzkirchenkantoren weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Zahlreiche Ehrungen und Preise wurden dem Meister besonders für seine Männerchöre zuteil. Um nur ein Beispiel zu nennen: Mit dem Liede „Des deutschen Ruhmes Braut“ erhielt er unter fast 200 Bewerbern von der Trarbacher Harmonie den Ehrenpreis — ein Fuder = 14 Eimer besten Roselweins.

Wenn wir heute Julius Ottos in Treue gedenken, dürfen wir auch seines Sohnes nicht vergessen, der gleichfalls Julius Otto hieß und als Stadtkantor in Pirna wirkte. Was der Sohn dichtete, komponierte der Vater. So ist das schon genannte Lied vom treuen deutschen Herzen von Julius Otto dem Jüngeren just vor 80 Jahren gedichtet und zwei Jahre später vom Vater vertont worden. Der Sang erscholl bald in allen zivilisierten Ländern und machte die beiden Männer überall bekannt. Die Komposition, mit das Beste, was die beiden Ottos uns geschenkt, wurde Bismarcks Lieblingslied, dessen Klänge den eisernen Kanzler einst zu Tränen rührten:

Ich kenn' ein'n hellen Edelstein
von trefflich hoher Art.
In einem stillen Kämmerlein
da liegt er treu bewahrt.
Kein Demant ist, der diesem gleicht,
so weit der liebe Himmel reicht.
Die Menschenbrust ist's Kämmerlein,
da legte Gott so tief hinein
den schönen hellen Edelstein,
das treue, deutsche Herz.

Mit diesem Lied erwartete sich auf dem 1. Deutschen Sängerbundfest die Dresdener Liedertafel auf der Sängerbühne unterm Waldschloßchen das Ehrenbanner für den besten und am schönsten vorgetragenen Sang.

Zahlreich sind die Zeichen des Dankes, die die Nachwelt unserem Kantor errichtete, den man mit Recht „Des Sängers Liebling“ nannte. So trägt in Dresden das Haus Waisenhausstraße 33, Ringstraße 36, in dem der Meister viele Jahre wohnte und komponierte, die große Aufschrift:

Julius-Otto-Haus.

Vor der Kreuzschule, neben dem Standbild Theodor Körners, findet sich das Bronzedenkmal dieses berühmten Kreuzschülers, der dann auch als Chorleiter hier wirkte. Gustav Riech's Meisterhand hat das Ehrenmal geschaffen. Das Dresdener Stadtmuseum aber birgt ein besonderes Julius-Otto-Zimmer, das vor einigen Jahren durch das Vermächtnis des Stiefsohnes Julius Ottos in den Besitz des Nachlasses vom alten Kreuzkirchenkantoren gelangte. Als im Juni 1925 das Sächsische

Sängerbundfest in der Hauptstadt stattfand, veranstaltete in dankenswerter Weise das Museum eine Julius-Otto-Sonderausstellung, die u. a. das Wohn- und Arbeitszimmer des Meisters mit den alten Mahagonimöbeln und den Schätzen von Meißner Porzellan zeigte.

Julius Ottos Kompositionen, seine Klaviersachen, Kirchenmusiken (Motetten, Kantaten, Oratorien, Hymnen), seine Balladen, Lieder und Volksweisen (wie hat das Gott so schön bedacht, daß er den Wanderburschen hat erdacht!), seine leicht ausführbaren Kinderchöre (Schulfest, Weihnachtsfest), seine Chorsammlung „Ernst und Scherz“ und besonders seine eigenen unsterblichen Chorwerke (Die Nordgrundbrücke bei Dresden, Burschen- und Gefellenfahrten) werden den so volkstümlich gewordenen Kreuzkirchenkantoren unvergesslich bleiben lassen, hat er doch nicht zuletzt auch das Verdienst, den Dresdener Gesangsvereinen (Julius-Otto-Bund) die führende Stellung auf dem Gebiete des deutschen Männerfangs erobert zu haben.

Treue um Treue, dem deutschen Lied, dem deutschen Herzen, wie es des Altmeisters Julius Otto Lebensziel war:

Und sollt' mein Leib begraben sein,
dann seh' in deinen Himmel ein
den schönen, hellen Edelstein,
mein treues, deutsches Herz.

Scherzhafte Zeitangaben.

Schon 1551 wird in Dedekinds Grobianus auf die Frage: Welche Zeit ist es? die Antwort erteilt: Es ist um die Zeit, da es gestern um war. Diese hier als Grobheit verurteilte Angabe pflegt noch heute wohl in allen deutschen Landschaften zum Scherz gemacht zu werden; in Mitteldeutschland antwortet man: 's is alleweile um die gestrige Zeit! im Breisgau: Grad so viel as geschtert um die Zeit oder: E klei mehr as vorig, ähnlich in Lothringen: Es isch e bissel, meh as vorden (vordem). Der Alemanne sagt auch: Wenn no ne halbi Stund ummen isch, ischs e halbi Stund später. In Holstein folgt auf die Frage: Wat is de Klock? die Antwort: Wat se gestern um dis' Tid meer, in Ostfriesland: Rett so laat (gerade so spät) as güstern um disse Tid. In Holstein gibt man sich auch den Anschein, als ob man die Frage als auf eine Begriffserklärung zielend auffasse, und erwidert: De Klock is' n Tashoull oder: Klock is Klock, und denn lat of Lüd gan, oder: De Klock is' n Drach, wonn du er op de Raad nimmst (oder: un wenn du de Löd nit glit mitnimmst), mußt du tweemal gohn. Man sagt auch: De Klock is fiff, itt (= is), din Brot man op. Der gute Rat wird zur Drohung in der Erwiderung: Wart, i will dir's Jytkli (= die Uhr) uffziehe, auch: D'Jyt lang mache, d. h. den Standpunkt klar machen; ähnlich droht man ja auch: Ich werde dir sagen, was es geschlagen hat.

Sehr deutlich aber ist die Rede des „gemüthlichen“ Sachsen: 's is so e Dreiviertel uf Klauschmeißen. Seltsam gereimt ist die hollsteinische Antwort: De Klock is Viertel op'n Dorn, wann se sleit, sleit se di an de Dorn. Auf Fopperei läuft es aber hinaus, wenn eine Zeit angegeben wird wie in Schlesien: 's is Dreiviertel uf nün, wenn's rim timmt, schlägt's ganz, oder in Leipzig: 's is Dreiviertel über die Schnalle, wenn's schlägt, is' alle, oder in Schlesien: Dreiviertel über die Aele, wenn's schlägt, so zähle. Der Reim verfällt auf die Ruh in Lothringen: Dreiviertel uf Ruh, heb er die Schwanz uf und lu!

Die Aufforderung, nachzusehen, wird in Sachsen und Schlesien unmittelbar mit dem beliebten Dreiviertel verbunden: Dreiviertel über (uf) Gudenei (= guck hinein), auch: gudeneine, so daß die Zahl neun mit dem Umstandswort verschmolzen erscheint. In Chemnitz ist die Umbildung beliebt: Dreiviertel (dafür auch Dreifädel) of Gadei mit dem Zusatz: wenstes nich glooben willst, guck selber nei! Dem Ei werden aber auch Erbsen gleichgestellt (in Leipzig, Altenburg und in Hessen, in Ostpreußen graue Erbsen): Dreiviertel auf kalte (oder halbweiche) Erbsen, wofür in Elsaß-Lothringen kalli Bohnen (oder Bohnenstücken) eintreten oder gar kalli Wade — wann's schlet, schlet's der an de Wade; Wade sind Kieselsteine, denen wieder kalli Schnitz zur Seite treten: Dreiviertel uf kalli Schnitz, wenns ni glawe wilt, so bliz (= geh fort)! Bollends unerklärlich heißt es von Holstein bis Ostpreußen: Dreiviertel op'n Paar Linnbü (Leinwandhosen) oder: op'n Bügentnopp (of Bögetnopp). Prof. Dr. Karl Müller.

Um sich auf die Dauer nah zu bleiben, muß man verstehen, sich immer ein bißchen — fern zu bleiben.

Ehre und Ruhm sind Gegensätze: und die meisten Menschen, die heute gefeiert, also geehrt werden, sind morgen bereits vergessen.

Druck und Verlag von Friedrich Nag, G. m. b. H.,
verantwortlich für die Schriftleitung Nag Fiederer,
sämtlich in Bischofswerda.